



Mittelbadener Tagblatt
Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1,30 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlande monatlich 1,66 RM. ... Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Gsch. Wildbad i. Schw., Wildbadstr. 36, Tel. 479.

Der Reichsaussenminister über die Ziele der deutschen Außenpolitik

Berlin, 19. Sept. Der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hielt anlässlich der Schlußsitzung des Internationalen Straßenaubaukongresses am Mittwoch in der Kroll-Oper eine große außenpolitische Rede, in der er u. a. ausführte:

Die Reichsregierung hat es lebhaft begrüßt, daß der 7. Internationale Straßenaubaukongreß in Deutschland stattgefunden hat und daß daran so viele hervorragende Persönlichkeiten aus den wichtigsten europäischen und außereuropäischen Ländern teilgenommen haben.

In der Lage, in der sich Deutschland heute befindet, haben wir ein besonderes Interesse daran, daß sich urteilsfähige Persönlichkeiten, die wie Sie gewohnt und gewillt sind, den Blick auf die Realitäten zu richten, zu uns kommen und sich an Ort und Stelle ein unmittelbares Bild von den allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Zuständen in unserem Lande machen.

Wir glauben ein gutes Recht zu haben, zum Beweis der Richtigkeit der Politik unserer Staatsführung auf die bisherigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinzuweisen. Niemand kann an der einfachen These drehen und dreheln, daß rund 4,5 Millionen Arbeitslose nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder an ihre Arbeitsplätze gebracht worden sind. Die deutsche Landwirtschaft befindet sich ganz offensichtlich nach schwerer Krisenzeit auf dem Wege der wirtschaftlichen Gesundung. Die deutsche Industrie ist gleichfalls auf dem Wege der Gesundung.

Mit anderen Worten: Unser Binnenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns selbst abhängt, ist jetzt in Ordnung. Nicht in Ordnung freilich ist unser Außenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns allein, sondern mit vom Ausland abhängt. Wir sind überzeugt, wir werden auch die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Außenmarktes überwinden. Gefährlich könnten solche Schwierigkeiten nur werden, wenn man die Dinge gehen und treiben ließe. Wir haben die Behandlung dieser Fragen aber planmäßig in die Hand genommen.

Wenn Volk und Regierung eines Landes ihre Kräfte in solchem Maße für die innere Neugestaltung einsetzen, wie das in Deutschland der Fall ist, dann wird dadurch die Verfolgung aller Ziele imperialistischer Art nach außen von selbst ausgeschlossen. Das Fundament, auf dem die deutsche Regierung ruht, ist nicht so beschaffen, daß sie, um ihre Macht im Innern zu stabilisieren, zu den Mitteln einer Erfolgspolitik nach außen greifen müßte. Bei einem Regime, das, wie das deutsche, die Wurzel seines Bestandes im tiefsten Grunde des Volkswillens hat und haben muß, steht ein solcher Weg völlig außer Betracht. Auf unserem Programm stehen im Grunde nur zwei Punkte, in denen wir mit positiven Forderungen an die anderen Regierungen herantreten und auf deren Erfüllung wir bestehen müssen.

Jene beiden Punkte sind: Die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden und sodann die Forderung, die bevorstehende Regelung der Saarfrage so durchgeführt zu sehen, wie das dem Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht. Zwei Forderungen, die das gemeinsame haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzwerb, sondern lediglich auf die Schließung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkstörper gerichtet sind.

Wenn diese oder jene Regierung die Gleichberechtigung Deutschlands noch glaubt in Zweifel stellen oder von besonderen Vorbehalten und Garantien abhängig machen zu können, so ist das für uns ein undiskutabler Standpunkt. Er läuft darauf hinaus, daß man Deutschland noch immer als einen Staat minderen Rechts behandeln will und daß man ihm letzten Endes das Eingeständnis zumutet, durch seinen bloßen Willen zur Gleichberechtigung ein Herd der Unruhe und womöglich der Kriegsgefahr zu sein. Genau umgekehrt: Ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er mit ringsum offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik anderer Länder.

Als die Reichsregierung vor einem Jahr den Entschluß zum Austritt aus dem Völkerbund faßte, hat sie das, wie ich gerade heute vor Ihnen noch einmal wiederholen möchte, nicht getan, weil sie sich größere politische Bewegungsfreiheit hätte verschaffen wollen, oder weil sie an sich der politischen Zusammenarbeit mit anderen Staaten abgeneigt wäre. Es ist lediglich geschehen, weil das unentbehrliche Fundament solcher Zusammenarbeit, die Gleichberechtigung, fehlte. Deutschland steht wohl nicht allein mit der Ansicht, daß die Institution des Völkerbundes durch ihr völliges Versagen in der Abrüstungsfrage in ihren Grundpfeilern erschüttert worden ist. Wir glauben, daß es einschneidender Reformen bedürfen würde, um den Völkerbund zu dem zu machen, was er nach seinem Statut sein sollte, zu einem wirklich brauchbaren Friedensinstrument. Durch die bloße Rückkehr früherer oder den bloßen Beitritt neuer Mitglieder werden sich seine schweren Mängel nicht heilen lassen. Das gilt auch von dem jetzt voll-

Tagespiegel.

Reichsaussenminister von Neurath sprach vor Vertretern des Internationalen Straßenaubaukongresses in Berlin über die außenpolitische Lage Deutschlands.

In Südwales (England) droht ein Streik von 130 000 Bergarbeitern der Kohlenindustrie.

Der Ueberfall auf den Bergarbeiter Schulz im Saargebiet wurde von dem neuen Leiter der Saarpolizei angeführt.

Aus den Putschplänen der spanischen Marxisten geht hervor, daß sie anlässlich einer Trauerfeier die gesamte Regierung ermorden und eine Diktatur des Proletariats errichten wollten.

Bei der Ehrung der deutschen Europafieger in Berlin wurde der Ozeanflieger Wolfgang von Gronau mit der Leitung des Aeroclubs betraut.

Zugenehmt der Eintritt der Sowjetunion, einem sicherlich höchst interessanten Akt der politischen Entwicklung, zu dessen Bewertung wir allerdings nach unserem Austritt aus dem Völkerbund kein Recht mehr in Anspruch nehmen, wenn wir es auch an sich als richtig ansehen, alle Staaten zur Mitarbeit an den internationalen Aufgaben heranzuziehen.

Der grundlegende Gesichtspunkt der Gleichberechtigung hat der Natur der Sache nach seinen Einfluß auch auf unsere Stellungnahme zu einem anderen Problem gehabt, das in den letzten Wochen viel erörtert worden ist. Das ist das französisch-russische Projekt des Ostpaktes oder, wie manche ihn zu nennen wünschen, des Nordostpaktes. Wenn auch in diesem Falle unsere Auffassung, die wir kürzlich mit ausführlicher Begründung den beteiligten Regierungen mitgeteilt und in den Hauptstädten bereits der Öffentlichkeit bekanntgegeben haben, als Anlaß zu Angriffen gegen Deutschland und zur Verächtlichmachung eines Friedenswillens benutzt worden sind, so wird es uns schwer, das noch auf einigermaßen sachliche, geschweige denn objektive Erwägungen zurückzuführen. Man schlägt uns die Beteiligung an einem Paktssystem vor, durch das zehn Staaten verpflichtet werden sollen, sich im Kriegsfall sofort mit allen militärischen Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig erklärt man uns mit aller Offenheit und Bestimmtheit, daß unser Beitreten zu diesem Paktssystem natürlich nicht etwa die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Rüstungsgebiete in sich schließt, sondern daß man höchstens nach der Zurastsetzung des Systems überlegen könne, ob und in welcher Weise es etwa möglich sei, die internationale Behandlung der Rüstungsfragen wieder aufzunehmen. Man verlangt also von uns unter Uebernahme weitgehender Verpflichtungen, in eine besondere politische Gemeinschaft mit anderen Mächten einzutreten, während man uns gleichzeitig in einer Frage, die mit dem Zweck dieser Gemeinschaft aufs engste zusammenhängt, nämlich in der Frage des militärischen Rüstungsstandes, den Anspruch auf Gleichberechtigung ausdrücklich bestreitet. Konnten die beteiligten Regierungen wirklich im Ernst annehmen, daß Deutschland in der Lage sei, sich auf eine solche Zumutung einzulassen?

Auch bei der internationalen Diskussion über die Regelung der Saarfrage scheint man vielfach den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben. Man spricht darüber zuweilen so, als ob jetzt unerwartet ein zweifelhaftes politisches Problem aufgetaucht sei, für das eine Lösung zu finden, es recht komplizierter und reiflicher Ueberlegung bedürfte. Als Frankreich 1919 mit seiner Forderung nach Annexion des Saargebietes bei seinen Verbündeten nicht durchdrang, erreichte es doch, daß das Gebiet für 15 Jahre von Deutschland getrennt und daß die Kohlengruben Frankreich übergeben wurden. Man stellte in Versailles die doppelte Begründung auf, daß im Saargebiet eine gemischte Bevölkerung wohne und daß die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben im Kriege es notwendig machte, Frankreich Ersatz durch die Saarkohle zu gewähren. Es ist heute wohl nicht mehr nötig, über den Wert dieser Gründe noch viele Worte zu verlieren. Im Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein deutsche Bevölkerung, und was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben schon im Jahre 1925 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonten laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsansalles der nordfranzösischen Gruben darstellen — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 180 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsansatz nur 70 Millionen Tonnen betrug.

Die Volksabstimmung, die in wenigen Monaten stattfinden wird, wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerecht und unnatürlich die Regelung von 1919 war. Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat von Anfang an erkannt, daß die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande die einzig mögliche Lösung ist, und daß alles andere nur eine Wiederholung und Verschlimmerung der verhängnisvollen Fehler von 1919 sein würde. Im Zusammenhang mit der Ab-

stimmung und der Beendigung des gegenwärtigen Zustandes wird eine Reihe von Einzelfragen zu regeln sein, wie z. B. die Rückübertragung der Kohlengruben an Deutschland, die Währungsfrage, die Wiedereinsetzung der deutschen Verwaltung usw. Das sind rein technische Fragen, die das politische Grundproblem und seine Lösung nicht berühren und daher lediglich sekundäre Bedeutung haben. Wenn man jetzt versuche, alle möglichen Schwierigkeiten in den Vordergrund zu stellen, die mit der Rückgliederung des Gebietes an Deutschland verbunden seien, so sollte man doch bedenken, daß diese Schwierigkeiten, soweit sie überhaupt bestehen, nur eine Folge des unmöglichen, nicht von Deutschland und nicht vom Saargebiet verschuldeten bisherigen Zustandes und seiner endlichen Beseitigung sind. Im übrigen sind aber alle diese Schwierigkeiten schon deshalb leicht zu überwinden, weil der Versailler Vertrag selbst die klaren Richtlinien ihrer Lösung enthält. Angefichts gewisser, in letzter Zeit lautgewordener Anregungen möchte ich nur auf einen Punkt mit allem Ernst und Nachdruck hinweisen: Man sollte sich nicht Regungen dieser oder jener Art in die Gedanken kommen lassen, die auf eine Beeinträchtigung der deutschen Souveränität in der Zukunft hinauslaufen würden. Dafür bietet der Versailler Vertrag keinerlei Handhabe. Es würde vielmehr dem Wesen und dem Sinn der Volksabstimmung widersprechen, wenn man im Saargebiet ein anderes Regime aufzurichten wollte als das, für das sich die Bevölkerung entscheiden wird. Ich hoffe, man wird auch bei den anderen beteiligten Stellen erkennen, daß solche Pläne, denen wir niemals unsere Zustimmung geben könnten, nicht nur dem Vertrag widersprechen, sondern daß ihre Verwirklichung auch ein politischer Fehler wäre, der für die künftige Entwicklung der internationalen Beziehungen die nachteiligsten Folgen haben müßte.

Feierliche Schlußsitzung des Internationalen Straßenaubaukongresses

Im festlich geschmückten Reichstagsgebäude in der Kroll-Oper fand am Mittwoch nachmittag nach Beendigung der großen Rundreise durch Deutschland die feierliche Schlußsitzung des 7. Internationalen Straßenaubaukongresses statt. Die Fahnen der rund 50 auf dem Kongreß vertretenen europäischen und überseeischen Länder hatten Aufstellung gefunden. Die diplomatischen Vertreter aller dieser Länder, in der Mehrzahl die Botschafter und Gesandten persönlich, hatten in der großen Diplomatensaal Platz genommen. Die Vertreter der Reichsregierung, der Länderregierungen, der Stadt Berlin und der zahlreichen an dem Kongreß interessierten Behörden und Verbände sowie die Mitglieder des Kongresses nahmen im Parkett des Reichstagspräsidentens ihren Platz ein. Der Staatskommissar für die Reichshauptstadt, Dr. Lippert, eröffnete die Reihe der Ansprachen. Er begrüßte die ausländischen Teilnehmer am Straßenaubaukongreß im Namen der Stadt Berlin. Darauf nahm der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath das Wort.

Die Schlußansprache Dr. Todts

Berlin, 19. Sept. Der Generalinspektor für das deutsche Straßenbauwesen, Dr. Todt, gab in seiner Schlußansprache auf dem Internationalen Straßenaubaukongreß einen Rückblick auf den Kongreß. Es sei wohl die bedeutendste internationale Veranstaltung der vergangenen 75 Jahre in Deutschland gewesen, bedeutend in erster Linie durch die hohe Zahl der ausländischen Gäste, seien doch aus 55 Kulturstaaten der ganzen Welt 250 Regierungsvertreter und über 1000 Kongreßteilnehmer, dazu von deutscher Seite 60 Regierungsvertreter und 1000 Straßenbaufachleute auf diesem Kongreß anwesend. Die Ergebnisse des Kongresses seien in einer Reihe von Entschlüssen niedergelegt worden, die den in Frage kommenden Staaten unterbreitet würden. Noch höher als das sei aber die kollegiale Zusammenarbeit einzuschätzen, die sich im Laufe des Kongresses ergeben habe. Weit über die Grenzen des rein Technischen hinaus habe man sich kennen gelernt. Deshalb sei es ihm ein Herzensbedürfnis, der Freude Ausdruck zu geben, daß jeder der Kongreßteilnehmer einige Fachfreunde in der Welt wisse, die er hier kennen und schätzen gelernt habe. Unter lebhaftem Beifall gab Dr. Todt der Hoffnung Ausdruck, daß sich daraus eine dauernde Zusammenarbeit nicht nur in fachlicher Beziehung ergeben werde, sondern auch eine Vertiefung der persönlichen Beziehungen und eine weitere Pflege der angebahnten Freundschaften. Er hoffe, daß die Kongreßteilnehmer als Freunde des nationalsozialistischen Deutschland in die Heimat zurückkehren würden.

Litwinows Antrittsrede

Ueber die Rede, die der Volkskommissar Litwinow am Dienstag in der Völkerversammlung nach der Aufnahme Sowjetrußlands als Mitglied hielt, wird aus Genf gemeldet: Litwinow war in einem hellgrauen Anzug erschienen. Er sprach, wie immer, schnell und überstürzt, in vielfach unverständlichem Englisch. Schon deshalb konnten seine Worte keine rechte rednerische Wirkung haben. Zunächst dankte er den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hätten, vor allem Frankreich, England und Italien. Er versuchte, der kritischen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten, die aber zweifellos scharfem Widerspruch begegnen wird. So behauptete er, daß sich die Rassen und Völker in der Räteunion frei entwickeln und

Ihrer Natur gemäß leben könnten. Es gebe in der Sowjetunion kein Vorurteil gegen Klassen oder Nationen, und es gebe auch keine Mehrheit und keine Minderheit, da Gleichberechtigung herrsche. Die Sowjetunion habe sogar Nationen, die im Besonderen gewiesen seien, wieder zum Leben erweckt. Ein Zeichen für die russische Toleranz und für die Vielseitigkeit des russischen Völkchens sei die Tatsache, daß die russische Presse in 50 Sprachen erscheine.

Die Voraussetzungen für Rußlands Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf müsse der Grundgedanke der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates sein. Jeder Staat müsse das Recht haben, sich nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln. Rußland sei hier der Vertreter eines neuen Systems, vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaft. Sowjetrußland werde übrigens in Zukunft auf seine eigenen Besonderheiten verzichten.

Litwinow suchte dann der Versammlung klarzumachen, daß Rußland schon seit Jahren mitten in der internationalen Zusammenarbeit stehe und in Genf keineswegs ein Neuling sei. Er erinnerte vor allem an Rußlands Beteiligung bei den verschiedenen internationalen Konferenzen, die zum Teil vom Völkerbund selbst veranstaltet worden seien, und vor allem an seine Tätigkeit in der Abrüstungskonferenz. Rußland habe sich bekanntlich mit jeder brauchbaren Abrüstungsmäßnahme einverstanden erklärt. Durch die Begriffsbestimmung des Angreifers habe es wesentlich an der Klärung der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage mitgearbeitet.

Auch im weiteren Verlauf seiner Rede sprach Litwinow von Rußlands Arbeit für den Frieden und den Möglichkeiten, die die Mitwirkung der Sowjetunion im Völkerbund seiner Meinung nach eröffnen. Dann fiel das Wort Krieg. Vor fünfzehn Jahren, als der Völkerbund gegründet wurde, führte Litwinow aus, habe man sich die gegenwärtige Lage noch nicht vorstellen können. Jetzt aber sei der Krieg die Gefahr von heute. Der Völkerbund müsse sich der Organisation des Kriegs entgegenstellen. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne, und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden. Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht überwunden. Deshalb müßten verstärkte Sicherheitsmaßnahmen verlangt werden. Freilich kenne niemand so gut wie er die Grenzen, die der Friedenssicherung des Völkerbundes gesetzt seien. Aber bei gutem Willen lasse sich unter Mitwirkung der Sowjetunion zweifellos auch hier ein Erfolg erreichen.

Als Litwinow seine Rede beendet hatte, war der Beifall etwas stärker als am Anfang. Aber immer noch erheblich unter dem Durchschnitt. Obgleich die meisten Abordnungen und die Tribünenbesucher zweifellos nur zum geringen Teil die Rede verstanden hatten, verließ doch alles den Saal, als die Uebersetzung der Rede begann. Nur ganz wenige Vertretungen hielten bis zum Schluß auf ihren Plätzen aus, so daß die Russen schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saßen. Sobald die Uebersetzung beendet war, schloß der Präsident die Sitzung. Die russische Abordnung fuhr diesmal im Auto auf dem gewöhnlichen Weg ab, wobei einige Anhänger des Sowjetsystems, meist junge Burjaken, klatschten. Auch einige Gegenzentr waren zu hören. Die Ordnung wurde aber nicht gestört.

Polnisch-russischer Notenwechsel

Warschau, 19. Sept. Am 10. September hat angefangen des zu erwartenden Beitritts der Sowjetunion zum Völkerbund auf Anregung der polnischen Regierung ein Notenwechsel zwischen der polnischen und der Sowjetregierung stattgefunden. In den Noten wird gegenseitig festgestellt, daß auch nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund die polnisch-sowjetischen Beziehungen sich weiterhin in ihrer ganzen Ausdehnung auf die zwischen den beiden Staaten bestehenden Abkommen, darunter den Nichtangriffsvertrag und die Abmachung über die Bestimmung des Angreifers gründen werden.

Feuerschutzwoche

Der vierte Tag der Feuerschutzwoche ist der Gasgefahr gewidmet. Jeder alte Soldat des Weltkrieges kennt den Schreckensruf: „Vorsicht! Gas!“ Er sei die Parole des vierten Tages der Feuerschutzwoche. Kontrolliert also eure Gasanlagen, achtet auf vorschriftsmäßige Aufbewahrung feuer- und explosionsgefährlicher Flüssigkeiten.

Hantieren mit Benzin kann lebensgefährlich sein

Kürzlich wollte in Stuttgart eine junge Frau ihr Sonntagskleid mit Benzin waschen. Zu diesem Zweck leute sie es in

ein Waschbecken und goß Benzin draüber. Dabei brannte auf dem drei Meter entfernten Gasofen eine Sparflamme. Plötzlich erfolgte eine Explosion. Die Benzindämpfe hatten sich an der offenen Gasflamme entzündet und das Benzinluftgemisch in der Küche zur Explosion gebracht. Die Frau erlitt an Gesicht und Händen schwere Brandwunden. Die Fensterkassette wurden durch die Explosion zertrümmert. — Solche Berichte kann man fast allwöchentlich lesen. Nicht immer geht es so glimpflich ab. Der Hergang eines Unfalles, der kürzlich einem jungen Mädchen das Leben kostete, war folgender:

Das Reinigen mit Benzin erfolgte auf der Küchenveranda; eine halbgeöffnete Verandatür im Verein mit einem schwach brennenden Herdfeuer genügte zur Herbeiführung der todbringenden Explosion. Die, besonders von den Hausfrauen, viel zu wenig gekannte und beachtete außerordentliche Gefährlichkeit des Hantierens mit Benzin beruht auf zweierlei Ursachen: Bildung von Dämpfen und Entstehung elektrischer Spannungen. Benzin bildet selbst bei tiefen Temperaturen (bis zu 15 Grad Kälte) entflammbare Dämpfe, die etwa zweieinhalbmal so schwer als Luft, leicht entzündlich und mit Luft vermischt explosiv sind. Diese Dämpfe entströmen dem offenen Gefäß, kriechen auf dem Boden weiter und gelangen so — selbst über Treppen hinauf — zu Herd, Ofen- oder dergl. Feuerungen, an deren leuchtendem Zuge sie sich entzünden. Die zusammenhängende Benzindampfwolke brennt rückwärts bis zu ihrer Entstehungsstelle und führt dort, auch wenn dieser Raum selbst keine Entzündungsmöglichkeit bietet, zum Brand des offenen Benzins oder zur Explosion der Benzinluftmischung. Die andere Gefahr besteht darin, daß bei Benutzung von Benzin zum Waschen von Stoffen und beim Auffüllen in andere Gefäße starke elektrische Erregungen und dabei elektrische Funken auftreten, die das Benzin entzünden. Solche Fälle sind z. B. in Benzinwäschereien wiederholt beobachtet worden. Ein Brand in Hamburg, der zwei Menschenleben kostete, entstand beim Vermischen von Benzin mit Benzol wohl aus gleicher Ursache. Das Hantieren mit offenen — wenn auch kleinen — Mengen von Benzin sollte in Haushaltungen durchaus vermieden werden, in anderen Betrieben nur mit größter Vorsicht stattfinden.

Unfälle durch Elektrizität

Schwere Elektrizitätsunfälle ereignen sich nicht allzu häufig, meist sind sie leichter Natur, und deshalb wissen wohl viele Menschen nicht, daß und wie sie sich hier gefährden können. Freilich ist eine sachgemäß angelegte Hausanlage, bei der alle Schutzmaßnahmen vor einer Berührung stromführender Teile getroffen sind, gefahrlos. Sie kann aber unter Umständen verhängnisvoll werden, wenn sie unachtsam angelegt oder repariert ist — von „Bastlern“ statt von Fachleuten — oder nichtbeseitigte Schäden und Mängel der natürlichen oder durch falsche Behandlung verstärkten Abnutzung ausweist.

Gründliche Untersuchungen über die Wirkungen des elektrischen Stromes auf den menschlichen und tierischen Körper haben zu der Gewissheit geführt, daß verhältnismäßig schwache Ströme, wenn das Herz im Stromkreise liegt — und aller Wahrscheinlichkeit nur dann — den sofortigen Tod herbeiführen können, und zwar insolge von sogenannten Herzsimmern einer Außerkräftigung des Herzens. Höhere Ströme haben zunächst Lähmungsercheinungen zur Folge — Stößen des Herzens oder der Atmung —, die aber keineswegs tödlich zu sein brauchen. Weiterhin bewirken sie je nach Stärke und Dauer des Stromdurchflusses mehr oder weniger starke Verbrennungen, die freilich ihrerseits den Tod nach einigen Stunden, Tagen oder Wochen herbeiführen können.

Menschliche Gemüter interessieren indes besonders die Frage, ob durch das Berühren der Hausinstallationen nicht ein unzeitweiliger Schlag zu erwarten sei. Denn hier sind ja gerade jene Spannungen in Anwendung, von denen tödliche Ströme ausgehen können. Aber diesen ängstlichen Gemütern sei gesagt: Es gibt keine weniger gefährliche Energiequelle als den elektrischen Strom. Nicht Zufälle, sondern grobe Unvorsichtigkeiten oder Fahrlässigkeiten sind die Ursachen elektrischer Unfälle.

Alle stromführenden Teile sachgemäß verlegter elektrischer Hausanlagen sind sorgfältig isoliert und der Berührung entzogen, und der Laie sollte es sich zum festen Grundgesetz machen, an dem Zustand einer Leitung nie etwas zu ändern und nie versuchen, einen auftretenden Fehler selbst zu beheben, sondern durch einen sachverständigen Installateur oder einen Angeestellten des Elektrizitätswerkes in Ordnung bringen zu lassen.

Ebenso wie man mit Wasser, Feuer und Gas nicht spielen soll, darf man eben auch der Elektrizität keine Unvorsichtigkeit gegen menschliche Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit zumuten. Zweckmäßig wäre es wohl, wenn es sich jeder Verantwortliche angelegen ließe, ebenso wie gewisse Gefahrenvorschriften für Fabriken und öffentliche Anlagen von Gewerbeaufsichtungsämtern erlassen sind, folgende Grundvorschriften sich und den

Seinen einzutragen: In großen Haushaltungen, in Bürobüroren, Hotels, Gastwirtschaften und anderen Betrieben sollte man sie sogar zweckmäßig an sichtbarer Stelle zum Aushang bringen:

1. Keine schadhafte Drähte, Schnüre, Stecker oder dergl. benutzen.
2. Alle elektrischen Apparate nur an den vorgesehenen Handgriffen, nicht an Metallteilen, nicht mit nassen oder feuchten Händen anfassen! Niemals gleichzeitig bei elektrischen Apparaten Gas- und Wasserleitungen oder feuchte Gegenstände berühren. (Achtung Badezimmer!)
3. Niemals an elektrischen Apparaten und Anlagen herumhantieren. Reparaturen nur von Fachkundigen ausführen lassen.
4. Vor allem die Sicherheitsvorrichtungen in Ordnung halten! Nie gestrichelte Sicherungen benutzen!
5. Im Falle eines elektrischen Unfalles Vorsicht bei Berührung des Verunglückten! Vorher Hauptschalter ausschalten! Nach Beseitigung der Verunglückten aus dem Bereich des Stromes bei scheinbarer Leblosigkeit unter allen Umständen mit größter Vorsicht künstliche Atmung einleiten und mindestens ein bis zwei Stunden fortsetzen!

Der Terrorfall im Saargebiet

Der Leiter der Saarpolizei als Anführer

Zweibrücken, 19. Sept. Zu der Mißhandlung des Bergarbeiters Schulz bei Mündwies durch saarländische Polizeibeamte wird ergänzend festgestellt, daß die Aktion unter dem persönlichen Kommando des kürzlich vom Präsidenten Knog mit der Leitung der Saarpolizei betrauten Hr. Hemsen stand. Wie weiter festgestellt wurde, befanden sich der Führer sowie ein Teil der Mannschaften in betrübtem Zustand. Berner ist sachlich festzustellen, daß an dem Tatort die Straße breit und übersichtlich ist, so daß jeglicher Schmuggel, unter dessen Verdacht Schulz gestanden haben soll, nicht in Frage kommt, zumal Zollbeamte Tag und Nacht dort eine scharfe Kontrolle ausübten.

Daß es sich bei den Mißhandlungen des überdies alsbald wieder freigelassenen Schulz nicht um eine „Brechung des Widerstandes“ eines Einzelnen durch neun Polizeibeamte handeln konnte, sondern daß tatsächlich die schweren Mißhandlungen mit Körperverletzung vorliegen, geht aus dem ärztlichen Befund des Dr. Hild-Saarbrücken hervor, der feststellte, daß die linke Kopfhälfte des Schulz stark geschwollen ist, daß auf dem Kopf und an der linken Stirnseite zahlreiche blutunterlaufene Stellen zu sehen sind, daß die linke Wade, das Kniegelenk, das linke Handgelenk Verletzungen und Striemen aufweisen und daß auf dem ganzen Rücken zahlreiche Hautwunden und blutunterlaufene Striemen sichtbar sind.

Für die Personalpolitik des Herrn Knog bei Neuanwerbung von Polizeibeamten sind ferner folgende Fälle bezeichnend, über die bereits an die Regierungskommission eine öffentliche Anfrage gerichtet worden ist.

Es wurden neu eingestellt in die Landespolizei:

1. der beim Gädinger Ueberfall auf die Hiltlerjugend verhaftete und zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilte Nikolous Conrad, der nach Verbüßung eines Teils seiner Strafe auf Grund der kürzlichen Amnestieverordnung der Regierungskommission freigelassen wurde;
2. der früher in Deutschland als Kommunistenführer tätige Bitter;
3. die bekannten Oberwölklinger Antifaschisten Grün und Bräning.

Diese Fälle sind um so schwerwiegender, als die Regierungskommission ausdrücklich politische Neutralität als Voraussetzung für Neueinstellung in die Polizei bezeichnet hatte. Es ist nicht verwunderlich, wenn nach solchem Vorfall das Vertrauen der Saarbevölkerung in die Objektivität und Neutralität der Saarregierung auf ein Minimum gesunken ist. Allgemein ist man der Ueberszeugung, daß nach den früheren bekannten Mißgriffen bei Einstellung von Polizeibeamten durch die neuen Zwischenfälle erst recht die Unfähigkeit der Saarregierung, in der Polizeifrage insbesondere objektiv mitzuwirken, unter Beweis gestellt ist.

Hearst gegen den Versailler Vertrag

Berlin, 19. Sept. Ein Vertreter der Nachtausgabe hatte in Naheim eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungs-König William Randolph Hearst. Hearst, der seinen Kurzaufenthalt in Naheim beendet hat und nach London reiste, um nach Amerika zurückzukehren, äußerte sich zunächst sehr begeistert über die landschaftlichen und architektonischen Schönheiten

Ein Volk tritt an

Ein Roman vom neuen Deutschland von Paul Hain.

Kadenz verboten.

So gehen die paar Stunden wie im Fluge dahin und mit einmal fühlen alle: Gleich sind wir da!

Wo liegt Berlin? Weit hinten — schon halb vergessen. Schon längst riecht man Sandluft — kleine Dörfer zwischen Wiesen und Weiden, kleine Städte mit alkigen Gassen und Winkeln und alten, verwitterten Kirchtürmen. Und über allem glüht eine funkelnde Sonne, wie man sie in Berlin nie gesehen hat.

Alle haben mit einmal eine verhaltene Erregung im Blut. Die Unterhaltung stockt. Sie stehen an den Fenstern — selbst der blasse Liebreich hat in der Spannung und Erwartung dieser Minuten Farbe bekommen, manche glühen wie Borsdorfer Äpfel. Die Bremsen quieschen.

„Aus mit die goldene Freiheit!“ lachte Krause und kratzt sich hinterm Ohr.

In zwei Gliedern tadellos ausgerichtet, steht ein Trupp Arbeitsfreiwilliger auf dem Bahnsteig. Sechzehn Mann. Die grauen Beinanzüge propper in Schuh, Stiefel blank gewischt. Am Flügel der Truppführer in SA-Uniform. Forscher Bengel, den Arm zum Gruß erhoben.

Der Zug steht.

„Kinder, wir werden empfangen — frohartig!“ schreit Siegfried Riese und kultert als erster aus dem Kupee. Die andern stolpern hinterher, Koffer, Pappkarton oder Tornister in der Hand.

Da tritt schon der Truppführer auf sie zu. Racht strahlend, grüßt noch einmal:

„Na, da seid ihr ja, Kameraden! Trupp Hingelmann, abkommandiert zum Empfang der neuen Arbeitsfreiwilligen!“

„Mahlzeit — Mahlzeit — froher Empfang! — Ja, da sind wir“, brummelns durcheinander. Jeder hat noch mit keinem Gepäck zu tun, aber dabei stellen sich alle schon nebeneinander auf, als müßte das so sein.

Hingelmann, der Truppführer, winkt seinen Leuten zu, die alle braungebrannt wie Indianer aussehen und vergnügt die Antömmelinge mustern.

„Wir begrüßen die neuen Kameraden, heil Hitter! Heil! Heil! — Wir begrüßen euch mit unserm Vagertied, Kameraden! Bald werdet ihr selber singen!“

Und nun klingts über den Bahnhof aus sechzehn kräftigen Kehlen, daß es nur so dröhnt und die Leute stehen beisehen wie angewachsen. Das neue Arbeitslied — das Triumphlied des ungebrochenen Gemeinschaftsgeistes — lönt durch die Luft:

„Ein Volk tritt an! Wer bliebe da zu Hause?

Ein Volk baut auf, mit Muskelkraft und Hirn!

Heraus aus jeder allzu engen Klausel,

Jetzt endlich hebt sich stolz und frei die Stirn.

Millionen Kameraden sind wir alle,

Wer abseits steht, reißt ihn der Strom doch mit,

Daß selbst der Letzte noch mit Sang und Schalle

Nun mitmarschierst im gleichen Schritt und Tritt.

Und lachend geht's von Mann zu Mann:

„Grüß Gott, Kamerad,

Ein Volk tritt an!“

Ein Volk weiß wieder, daß es nur sich selber

Bertrauen kann und seiner eigenen Kraft,

Und daß ein Faustdruck von Millionen Fäusten

Sich selber Brot und Freiheit neu erschafft.

Es gibt kein Wort, das jemals größer wäre,

Als dieses neu erwachte: Vaterland!

Es gibt kein schöneres als dieses: Ehre!

Dem wir verbunden sind mit Herz und Hand.

Beschworen ist's von Mann zu Mann:

„Wir halten durch!

Ein Volk tritt an!“

Die Fahne hoch! Horst Wessel hat's gesungen,

Der Freiheitskämpfer einer neuen Zeit!

Von seinem Geist und seinem Lied bezwungen

Ist nun ein Volk zu neuer Tat bereit!

Millionen Kameraden stehn geschlossen

Um ihren Führer, Faust und Hirn gespannt,

Jetzt gilt es Arbeit, Arbeit unverdrossen,

Die Arbeit für das neue Vaterland!

Geschlossen stehn sie, Frau und Mann:

„Heil Deutsches Reich!

Ein Volk tritt an!“

„Donnerwetter — Donnerwetter!“ flüstert Riese, der

Konfektionär. „Das ist ja 'n feines Lied!“

Heinz von Bergholt steht ordentlich stramm. Wie eine

Belle von Feierlichkeit und kriegerischer Begeisterung geht es von diesem Lied aus. Da ist keiner unter ihnen, der das nicht empfunden hätte.

Eine Weile später stehen sie auf der Straße. Der Empfangstrupp formiert sich, die Hälfte vor den Neuangetommenen, die Hälfte hinter ihnen. An der Spitze der Truppführer.

„So, Kinder, nun noch 'ne gute halbe Stunde Fußweg

Am Gleichschritt — marsch!“

Die Kolonne setzte sich in Bewegung.

2. Kapitel.

Die Formalitäten sind schnell erledigt. Das Arbeitslager, das noch nicht lange besteht, ist nun komplett. Einhundertzwanzig Mann, acht Trupps sind zusammen.

Danach nimmt sich erst mal der Quartiermeister der Neuangetommenen an. Er ist ein freundlicher Herr in den Dreißigern, der Quartiermeister Viejegang, eine richtige Kompagniemutter.

„Na, denn kommt man, Kinder, und seht euch eure Zimmchen an und verstaubt eure Sachen“.

Fortsetzung folgt).

Deutschlands. Bei einer Erörterung der weltwirtschaftlichen Fragen äußerte sich Hearn in den Ausdrücken unzweideutiger Ablehnung über den Versailles Vertrag. „Ich betrachte“, erklärte er u. a., „den Versailles Vertrag als eines der übelsten Instrumente, die je geschaffen wurden. Er ist gerade so sehr eine Ursache der Verwirrung und der Demoralisierung, die heute in Europa herrschen, wie der Weltkrieg selbst. Ueberdies machen die pernerischen Klauseln des Vertrags einen neuen Krieg fast unvermeidlich, es sei denn, daß eine friedliche Methode gefunden werden kann, durch die man die Widerrechtlichkeiten des Vertrags beseitigt. Die Erkenntnis, daß unser eigenes Land in irgend einer Form für den unerhört ungerechten und unklugen Vertrag von Versailles verantwortlich ist, ist für den Amerikaner peinlich und schmerzhaft. Es ist lässlich zu wissen, daß unser damaliger Präsident seine hohen Prinzipien und schönen Phrasen, seine Garantien für eine Autonomie der Nation, seine Zusicherung der Selbstbehauptung vergessen und das Volk verraten hat, das ihm vertraute, daß er dieses Volk verraten hat wegen der leeren Versprechungen eines eiteln Ehrgeizes.“ Es sei wenigstens ein kleiner Trost, daß der Senat der Vereinigten Staaten sich geweigert habe, diesen unerhörten Versailles Vertrag zu ratifizieren. Aber der Schaden war schon geschehen. Der ganze Bau Europas war erschüttert. Es sei unmöglich, einen halben Kontinent an den Bettelstab zu bringen, ohne daß man zugleich die Handels- und Industriebeziehungen so aus dem Gleichgewicht bringt, daß die andere Hälfte beinahe ebenso ausgepowert wird, ungeachtet der Anhäufung bedeutungsvoller Goldminen, die innerlich wertlos seien. Alle Völker seien untereinander abhängig in der Armut wie in der Prosperität.

Auflösung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher

Berlin, 19. Sept. Die Reichsparteileitung gibt bekannt: Nachdem die Reichsparteileitung durch ihre Abteilung für den kulturellen Frieden sämtliche kulturelle Interessen von Staat und Kirche betreffenden Fragen in zunehmendem Maße und unmittelbar bearbeitet läßt, erscheint es im Interesse einer noch straffereren Zusammenfassung dieser Arbeitsgebiete nunmehr geboten, auch die zunächst der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher übergebenen Aufgaben in diejenigen der Reichsparteileitung einzugießen.

Die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ stellt daher im Reichsgebiet mit dem heutigen Tage ihre Arbeit ein und löst sich auf. Sie hat im Laufe ihrer Tätigkeit in dem ihr zugewiesenen Bereich wirksam zu einer Verjüngung beigetragen. Für diese Arbeit wird der Reichsleitung und allen Beauftragten hiermit der Dank der Partei ausgesprochen.

Feuer beim Böckischen Beobachter

Berlin, 19. Sept. In dem Gebäude des ehemaligen Arbeitsgerichts, Zimmerstraße 90/91 entstand Mittwoch nachmittag gegen 16 Uhr ein Dachstuhlbrand, der sehr rasch auf das Vorderhaus und die beiden Quergebäude übergriff. Das Gebäude gehört dem Franz Eher-Verlag. Es sind dort die Büroräume des Böckischen Beobachters, des Angriff und der KSK untergebracht. Das Feuer fand in den Altentänden und dem Archivmaterial reiche Nahrung.

In kurzer Zeit rückten fünf Züge der Feuerwehr an und gingen mit zwei mechanischen Leitern und fünf Röhren stärksten Kalibers gegen das Feuer vor. Besonders unangenehm machte sich die starke Qualmentwicklung bemerkbar, die darauf zurückzuführen ist, daß das Dach mit Teerpappe gedeckt ist. Die Feuerwehrleute waren daher genötigt mit Rauchschutzhelmen zu arbeiten. In dem Gebäude befinden sich im Erdgeschoß die Kasse und die Buchhaltung, im ersten Stockwerk die Anzeigen- und die Werbeabteilung, in den weiteren Stockwerken befinden sich die technischen Verlagsabteilungen. Da der Brand gegen Geschäfts-schluß ausbrach, sammelten sich in der Nähe der Brandstelle große Menschenmassen an, die durch die riesigen Rauchwolken angeleitet wurden.

Der Dachstuhlbrand im Verlagsgebäude des „Böckischen Beobachters“ konnte gegen 17.30 Uhr eingekreist werden. Damit war ein Uebergreifen der Flammen auf weitere Teile des Gebäudes verhindert. Die Ursache des Schadenfeuers konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Da sich der Brand auf den Dachstuhl und Teile des linken Seitensüßels beschränkte, hat der Betrieb der Druckerei und der Schriftleitung keinerlei Störung erlitten.

Streitfall Pleß vor dem Völkerbundsrat

Genf, 19. Sept. Der Völkerbundsrat versammelte sich am Mittwoch um 11.15 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung, an der auch Litwinow teilnahm. Er hat seinen Platz rechts von Polen und links von dem leeren Stuhl Japans erhalten.

Litwinow dankte dem Präsidenten und dem Völkerbundsrat in einer kurzen Rede, in der er es als ein günstiges Vorzeichen hinstellte, daß Sowjetrußland gleichzeitig mit der Türkei in den Völkerbundrat eingetreten sei.

Zuerst verlas Barthou als Berichterstatter einen Bericht über die Arbeit der Kommission für internationale geistige Zusammenarbeit. Darnach berichtete der Vertreter Spaniens, Madariaga, über die Beschwerde des Prinzen Pleß wegen der gegen ihn durchgeführten Zwangsmaßnahmen. Madariaga schlug dem Völkerbundsrat vor, einen Dreier-Ausschuß zur Untersuchung des Streitfalles zu bilden, an dem außer ihm noch die Vertreter Australiens und Mexikos teilnehmen sollten. Dieser Ausschluß müßte das Recht haben, sich in technischer Beziehung jede Hilfe zu sichern und jede Auskunft einholen zu können. Es müsse versucht werden, einen Ausgleich zu finden zwischen den souveränen Rechten eines Staates und den Wünschen der Minderheit, die sich über eine Diskriminierung beschweren. Bei dieser Lage könne er als Berichterstatter nicht allein handeln. Die Vorschläge Madariagas wurden ohne Aussprache angenommen. Der Vertreter Polens gab keine Erklärung ab.

Nun wird sich also ein vom Rat eingesetzter Ausschuß mit der Pleßschen Frage beschäftigen, allerdings erst, nachdem die Zwangsverwaltung schon in der Durchführung begriffen ist. Durch die Verschiebung der Pleß-Frage, die schon vor zehn Tagen auf der Tagesordnung stand, hat der Rat es vermieden, sofort ein Urteil über die Zulässigkeit der Zwangsverwaltung abzugeben und in die Vorgänge rechtzeitig eingzugreifen.

Einfamer Loter in der Südwand der Scharnigspitze

Garmisch, 19. Sept. Bei einer Klettertour auf die Südwand der Scharnigspitze im Wettersteingebirge machte ein österreichisches Geschwisterpaar eine schaurige Entdeckung. Auf einer kaum fußläufigen Platte stand, zur Wand gelehrt, ein Mann, der tot war. Seine mageren Hände krampften sich um einen Nautenbolzen, am Haken hing ein Seilstück, das den Körper an der Wand hielt. Keine äußere Verletzung war an der noch nicht erstarrten Leiche zu sehen. Das völlig eingefallene Gesicht ließ auf einen Tod durch Erstickung schließen. Die Geschwister verständigten sofort die Behörden. Darauf wurde der Tote geborgen. Es handelt sich um einen Münchener Studenten. Die Ursache des Todes ist bis heute unbekannt. Nach Ansicht der Ärzte

ist — wie das „Garmisch-Partenkirchen Tagblatt“ meldet — der Mann langsam verhungert und schließlich an Entkräftung gestorben. Der Tod dürfte am Tage vor Auffindung der Leiche eingetreten sein.

Holzwoolfabrik eingeeichert

Regensburg, 19. Sept. Von einer Brandkatastrophe wurde die Holzwoolfabrik Gebrüder Winterling in Regensburg bei Regensburg heimgesucht. Es brach neben der Hobelmaschine Feuer aus. Neben dem Maschinenraum und einem Lagerstuppen hatte ein großer Holzstoh Feuer gefangen, so daß zusammen rund 2000 Raummeter Holz in Flammen standen. Infolge der außerordentlichen Hitze waren die Feuerwehrmänner gezwungen, unter dem Schutz einer Bretterwand gegen die Flammen vorzugehen. Außerdem mußten sie dauernd mit Wasser übergossen werden. Den Bemühungen von 13 Wehren gelang es schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Vernichtet wurden 2000 Raummeter Weichholz, 600 Zentner Holzwoolabfall, 400 Zentner Holzwool. Der Gesamtschaden wird auf rund 55 000 RM. geschätzt.

Niesenbrand in Sofia

Sofia, 19. Sept. In den großen Materialdepots der bulgarischen Eisenbahn, die sich in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes befinden, brach in den Abendstunden des Dienstags Feuer aus, das sich in kurzer Zeit über das ganze Gebäude ausdehnte, in dem riesige Mengen Öl, Lacke, Benzin, Petroleum und andere leicht brennbare Stoffe eingelagert sind. Da das Feuer auch die anliegenden Güterschuppen bedrohte, wurde die gesamte hauptstädtische Feuerwehr eingesetzt, die indessen dem Niesenbrand machtlos gegenüberstand und sich darauf beschränken mußte, ein Uebergreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern. Zur Unterstützung der Feuerwehren waren auch die beiden Pionierabteilungen der Sofioter Garnison alarmiert worden. Die Brandstätte wurde von Truppen abgesperrt, da wegen der großen Benzin- und Petroleumfülle in der Nähe des Brandherdes Explosionsgefahr bestand. Menschenleben sollten nach den bisherigen Meldungen nicht zu befürchten sein. Hingegen wird der Schaden als außerordentlich groß bezeichnet. Soweit bisher festgestellt werden konnte, ist das Feuer an mehreren Stellen zugleich ausgebrochen, so daß man Brandstiftung vermutet. Einige Depotarbeiter, die in den letzten Tagen entlassen worden waren, wurden als der Brandstiftung verdächtig festgenommen.

Wiederankern des Aufstandes in Havanna

Havanna, 19. Sept. Die Aufständischen in Havanna haben ihre Tätigkeit neu entfaltet. In mehreren Vierteln der Stadt sind in der vergangenen Nacht nicht weniger als 25 Bomben zur Explosion gebracht worden. Soldaten mit Maschinengewehren haben auf mehreren die Straßen beherrschenden Gebäuden, so u. a. auf dem Dach des Präsidentenpalais, Posten bezogen. Wenn auch bei den Zusammenstößen in der vergangenen Nacht nur zwei Personen verletzt wurden und der Sachschaden unbedeutend ist, so wird doch die Stimmung in der Stadt als überaus gespannt bezeichnet.

Der frühere Präsident Machado hat in der dominikanischen Republik Zuflucht gefunden. Die kubanische Regierung hat daraufhin das Ersuchen gestellt, Machado auszuliefern. Der Präsident der dominikanischen Republik, Trujillo, hat sich energisch geweigert, diesem Ersuchen zu entsprechen.

Erdbeben in Mexiko

Mexiko, 19. Sept. Der Staat Jalisco ist von zahlreichen heftigen Erdstößen heimgesucht worden. In der Stadt Concepcion de Gramador stürzte die Mehrzahl der Häuser ein, wodurch hundert von Familien obdachlos wurden. In der Stadt Talpa stürzte ein zweistöckiges Polizeigebäude in sich zusammen, während die Mädchenschule und die Pfarrkirche so schwere Schäden erlitten, daß Einsturzgefahr besteht. Der Gouverneur von Jalisco hat für die Opfer des Bebens staatliche Hilfe angefordert.

Die amerikanische Handelspolitik

Erklärungen des Außenministers

Washington, 19. Sept. Außenminister Hull hat einige sehr bedeutungsvolle Erklärungen zu seinen bisherigen Erklärungen über die gegenwärtige Handelspolitik der Vereinigten Staaten gegeben. Er betonte in einer Pressekonferenz, daß er grundsätzlich für jede Förderung des Außenhandels mit Deutschland oder irgend einem anderen fremden Lande einträte und daß man zu diesem Zweck neben anderen Mitteln den Austausch von Waren gegen Ware benutzen könne. Nur dürfe sich der Handel darauf allein nicht beschränken, weil ein ausschließlicher Warenaustausch den Weltmarkt verkleinern würde, statt ihn zu vergrößern. Es könne sich beim Warenaustausch immer nur um wenige bestimmte Erzeugnisse und um eine Teilung handeln, der, wie die Vereinigten Staaten das auch in den jetzt laufenden Handelsvertragsverhandlungen täten, ein freier Warenverkehr bezüglich der übrigen Güter und nur unter Abbau von Handels-schranken sowie der Grundjah der Meistbegünstigung zur Seite treten müßten. Außenminister Hull machte in diesem Zusammenhang die wichtige Feststellung, daß er als eine dieser abzubauen Handels-schranken auch den Boykott ansehe. Er betonte, daß er den Boykott als schädlich verwerfe, denn für jeden Dollar Einuhrware, die man aus irgend einem Grunde boykottieren zu müssen glaube, verliere der amerikanische Arbeiter auf Grund der eigenen Ausfuhr nach dem boykottierten Lande 5 Dollar Arbeitsverdienst.

Den Kannibalen entronnen

Rätzel um Dr. Hermann Huth

Die Meldung von den abenteuerlichen Erlebnissen und der nunmehrigen Rückkehr des deutschen Forschers Hermann Huth aus den Urwäldern des Amazonas, in denen er jahrelang als verschollen galt, hat die ganze Welt in Aufregung versetzt. Dennoch liegt ein mysteriöses Dunkel über dieser Rückkehr des verschollenen Forschers. Er ist nämlich vor einem Jahr schon einmal zurückgekehrt. Auch damals feierte man ihn als den Geretteten, den Kannibalen Entronnenen. Bald darauf aber hatte Dr. Huth eine unüberwindliche Sehnsucht nach seinen zivilisationsfernen Urwäldern empfunden — er kehrte zurück in die Wildnis, gemeinsam mit seiner Frau, einer Indianerin, die ihm einmal das Leben gerettet haben soll. Unwillkürlich lächelt die Welt: Dieser Forscher entriemt immer abwechselnd einmal dem Urwald mit seinen Kannibalen, dann wieder der Zivilisation. Jetzt darf ihn also die letztere wieder in die Arme schließen, ob für lange, muß dahingestellt bleiben.

Geheimnisvolle Schleier liegen nicht nur über dem persönlichen Schicksal des Forschers Dr. Huth, sondern auch über der 24 Teilnehmer starken Expedition, mit der er vor nunmehr zehn Jahren zu einer Forschungsreise in die Dschungel des Amazonas gestartet sein will. Das ist nämlich das Merkwürdige: es sind Stimmen laut geworden, die die Tatsache des damaligen

Expeditionsausbruchs bezweifeln, die sogar behaupten, der Name des Expeditionsleiters Dr. Schulz sei völlig unbekannt. Beruht nur die abenteuerliche Erzählung des Dr. Huth auf Wahrheit oder hat er etwa eine reiche Phantasie zu Hilfe genommen, um sich in den Mittelpunkt einer Sensation zu stellen? Dr. Huth behauptet, daß die im Urwald ums Leben gekommene Expedition, deren einziger Ueberlebender er sei, im Jahre 1924 in Peru ausgerüstet wurde und von dort startete. Sie habe aus 24 deutschen Anthropologen, Naturforschern und Botanikern bestanden. Von diesen seien zehn Mitglieder, darunter der Führer Dr. Schulz, von Kannibalen ermordet worden, der Rest sei durch Fieber und an den Entbehrungen der Reise gestorben. Natürlich besteht die Möglichkeit, daß das Schicksal der Expedition sich tatsächlich so zugetragen hat, wie Dr. Huth es schildert. Denn es wäre durchaus nicht der erste Fall, in dem Forscher das Opfer ihres Wagemutes wurden, es ist auch nicht der erste Fall, daß ein seit Jahren totgeglaubter Forscher der Welt zurückgegeben wird.

Sokales

Wildbad, 20. September 1934.

Übungen der Feuerwehr anlässlich der Feuerschutzwoche. Wen erschreckt der Ruf „Feuer“ nicht? Wer war nicht schon erschüttert, wenn ihm durch die Presse Nachricht wurde von Brandkatastrophen? — Großfeuer — ganze Dörfer eingeeicht! 500 Millionen Reichsmark werden jährlich durch Brände zerstört. Hier gilt es Inhalt zu gebieten. Aus diesem Anlaß wurde von der Obersten Leitung der P. O., Amt für Volkswohlfahrt in der Zeit vom 17.—23. September eine Feuerschutzwoche angelegt. Jeder deutsche Volksgenosse möge während dieser Zeit den Gedanken der Brandverhütung in sich aufnehmen, um für die Zukunft die Feuerschäden auf ein Mindestmaß herabzubringen. — In Verbindung mit der Feuerschutzwoche hat der Verwaltungsrat der Freiwilligen Feuerwehr verschiedene Übungen vorgesehen, worauf die Einwohnererschaft hingewiesen wird. Am Sonntag den 23. September findet morgens 6.30 Uhr Tagwache durch Musik und Spielleute statt. Um 7 Uhr wird auf dem Turnplatz und Bahnhofsvorplatz eine Schulübung abgehalten. Im Anschluß daran, etwa 8.15 Uhr, marschieren die gesamte Feuerwehr mit geschmückten Geräten unter Vorantritt der Musik und Spielleute durch die Stadt. Für 11 Uhr ist eine Angriffsübung der ganzen Wehr mit allen verfügbaren Geräten angelegt. Nachmittags 2.30 Uhr, findet auf dem Sportplatz eine Löchübung mit neuesten Lösch-einrichtungen statt. Hernach ist kameradschaftliches Beisammensein im „Schwarzwalddorf“ bei welchem die Musikkapelle die Teilnehmer durch Musikdarbietungen angenehm unterhalten wird.

Die Gesellenprüfung im Maurergewerbe hat vor der Prüfungskommission in Neuenbürg mit der Note „gut“ bestanden: Gustav Schmid, Sohn des Gustav Schmid, Terrazzo-gesicht.

Fachkurse für das Handwerk. Die Handwerkskammer Reutlingen macht darauf aufmerksam, daß das würt. Landesgewerbeamt beabsichtigt, in den nächsten Monaten Fachkurse zu veranstalten und zwar für das Buchbinder-gewerbe über Kostenberechnen, für Buchdrucker zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung, für Flachner, Kupfer-schmiede, Mechaniker Schlosser und Schmiede über Auto-genschweißen, für Konditoren über Marzipanarbeiten, für Schreiner über die gesamte Oberflächenbehandlung des Holzes, für Schuhmacher über Musterzeichnen, Zuschneiden, Schäftemachen und Agoverfahren. Anmeldevordrucke können beim Fachkurssekretariat des Landesgewerbeamts in Stuttgart-R., Kanlzeltstraße 28 bezogen werden, das auch Auskunft über die Kosten und den Zeitpunkt jederzeit erteilt.

„Der Kongreß tanzt“

Der nächste Tonfilm, „Der Kongreß tanzt“, wird am Donnerstag in je einer Nachmittags- und Abendvorführung im Kurjaal über die Leinwand gehen. Nach einem Manuskript von Norbert Falk und Robert Viebmann rollt in diesem Film die lebensvolle Zeit des Wiener Kongresses auf.

Als Napoleon, der große Eroberer, gestürzt war, blieb die schwere Aufgabe übrig, den Weltteil wieder neu einzurichten. Die Forderungen der siegreichen Grobmächte, die Wünsche der Mittelstaaten, die Bitten der kleinen und kleinsten Mächte, persönliche Ansprüche Ehrgeiziger, all das gab einen unentwirrbaren Knäuel von einander widersprechenden Interessen. Am ehesten schien eine Lösung auf einem allgemeinen Kongreß möglich, zu dessen Austragungsort aus geographischen und politischen Gründen Wien bestimmt wurde. So war diese fröhliche Stadt denn für einige Monate des Jahres 1815 Hauptstadt Europas und erlebte eine glanzvolle, rauschende Zeit.

Wien und besonders Hof und Adel legten für den Kongreß sozusagen Gala an. 20 000 Grenadiere wurden in der Stadt verammelt, die Garden vermehrt, alles neu eingekleidet, die besten Ländler und Ländlerinnen aus Paris verschrieben, die besten Schauspieler aus Deutschland. Der kaiserliche Tisch soll täglich 50 000 Gulden gekostet haben und die fünf Monate des Kongresses dem Kaiser Franz 40 Millionen Franken. Freilich stand diese Verschwendung in kraffem Gegenjah zum Elend der ärmeren Klassen, und auch der Bürgerstand litt noch schwer unter den Folgen des Staatsbankrotts vom Jahre 1811, aber äußerlich verschwanden diese dunklen Bilder völlig vor dem Glanze der Kaiserstadt.

Der Zustrom der Gäste begann mit dem September 1814 wenn auch der Kongreß erst im November eröffnet werden konnte. Aus Rußland kam Alexander, England war durch Castlereagh und später durch Wellington vertreten, das bestieg Frankreich entsandte Talleyrand. Sehr zahlreich war natürlich die Schar deutscher Fürsten und Staatsmänner, u. a. kam Preußens König, die Könige von Bayern und Württemberg und der Kanzler Fürst Hardenberg, sowie Wilhelm von Humboldt. Neben den gekrönten Häuptern kam natürlich auch eine Menge Adliger, Gelehrter und Künstler, Bergnügungsreisender — und schließlich von zweifelhafteu Existenzen verschiedenster Art.

Auf österreichischer Seite war Fürst Metternich wohl die bekannteste Persönlichkeit, der Mann, der den großen Korfen überlistet und Oesterreich eine glänzende Weltstellung verschafft hatte.

Die vornehme Welt traf sich außer bei Hofe in den Häusern einiger Vornehmer, deren „Salons“ auf den Kongreß einen nicht geringen Einfluß ausübten. So manche wichtige Frage, die bei den offiziellen Sitzungen nicht vorwärts kam, wurde in einer Feiernische unter den Klängen eines Balzers, oder beim Dessert in ungezwungenem Gespräch gelöst. Ein unsichtbares Netz um all die Vornehmen und einflussreichen Kongreßgäste wab die Polizei, welche durch ein unglaublich ausgebildetes Spionennwesen jeden bedeu-

tenden Gast genau überwachte, in ihrem Dienst standen vor allem Kutscher und Diener, aber auch sehr hohe Persönlichkeiten waren mit ihrem System verbunden. Kein durch die Post beförderter Brief war vor Eröffnung sicher.

Die Festlichkeiten jagten sich durch Monate dergestalt, daß auch geübte Gesellschaftshelden ihnen nicht nachkommen konnten. Da gab es feierliche Einholungen hoher Gäste, Spazierfahrten und Feuerwerke im Prater, ein Volksfest im Augarten, Empfänge in Schönbrunn und Bälle in endloser Fülle. Die Musikstadt Wien wartete natürlich mit großen Musikaufführungen auf, auch Beethoven widmete dem Kongreß zwei Kantaten. Das lustige Treiben des Kongresses wurde auf kurze Zeit durch den Tod des alten Fürsten von Sigmund unterbrochen, dessen witzige Ausprüche damals besonders bekannt waren, vor allem „der Kongreß tanzt, aber er kommt nicht vorwärts“. Sigmund Tod verschaffte dem Kongreß das überaus seltene Bild des Leichenbegängnisses eines österreichischen Marschalls, das natürlich mit entsprechendem Pomp gefeiert wurde. Das war die Aussenwelt des Kongresses, und so mancher Bergnützlichkeitsreisende, der sich Wien und den Kongreß ansah, mußte den Eindruck bekommen, als ob ganz Europa zusammengekommen wäre, um sich gut zu unterhalten. Aber unter der Oberfläche sah es ganz anders aus. Oft genug sahen sich die Diplomaten, die sich abends in einer ausgefuchsten Gesellschaft liebenswürdig becomplimentierten, tagsüber als erbitterte Feinde am Konferenztisch gegenüber.

Am 9. Juni 1815 wurde nun die Riesenarbeit mit der feierlichen Unterzeichnung der Kongressakte beschloffen, in ihnen ist der Grundstein für das Europa des 19. Jahrhunderts gelegt, für Wien aber weit darüber hinaus eine Glanzzeit ohne Gleichen abgeschlossen worden. Diese Glanzzeit mit ihren Festen, Bällen und Empfängen spiegelt der Charell-Pommer-Tonfilm der Ufa im Verlauf seiner Handlung in tänzerisch-beschwingten Bildern wider.

Württemberg

Schlecht belohnte Tierliebe

Stuttgart, 18. Sept. Wie unerschöpflich manche Hunde sein können, beweist ein Vorfall, der sich am Sonntagabend in einem Haus der Rosenbergrasse abspielte. Eine Frau, die mit ihrem Dackel auf der Straße war, nahm einen ihr ständig folgenden herrenlosen Wolfshund mit in die Wohnung. Nach Feststellung des Eigentümers am Halsband rief sie diesen telefonisch herbei, damit er seinen Hund abhole. Inzwischen besetzte sie den Wolfshund vom Beistand, um ihm Wasser zum Trinken zu geben, da der Hund Durst zu haben schien. Als nach einiger Zeit der Hund vom Fenster der im Erdgeschoß liegenden Wohnung seinen inzwischen eingetroffenen Herrn entdeckte, fiel er plötzlich die Frau an und brachte ihr zahlreiche schwere Bismunden an beiden Händen bei. Der Eigentümer des Hundes eilte auf die Polizeiwache, um Hilfe zu holen. Inzwischen aber ließ der Hund von der Frau nicht ab. Durch einen Sprung durchs Fenster auf die Straße lachte sie sich vor dem wie toll sich gebärdenden Hund zu retten. Aber auch hierbei brachte der Hund ihr noch Bisse an den Füßen bei. Am das Unglück voll zu machen, brach die Frau beim Sturz auf die Straße noch das Bein. Mit dem Sanitätswagen wurde die Verunglückte in das Katharinenhospital überführt, wo allein an den Händen 17 sehr schmerzhaft Bismunden festgestellt wurden.

Seltene Diebe

Stuttgart, 19. Sept. Der Aufmerksamkeit eines Bauherrn ist es zu verdanken, daß ein Dieb, der schon seit längerer Zeit in Stuttgart zahlreiche Neubauten heimsuchte und es dabei in der Hauptsache auf Installationswerkzeuge abgesehen hatte, nun doch festgenommen werden konnte. An einem Sonntag nachmittag sah sich dieser Bauherr seinen Neubau an und gewahrte dabei einen dieber und brav aussehenden Mann, der aus dem Bau herauskam und eine Altemappe bei sich trug, sowie einen Fotoapparat umgehängt hatte. Auf Befragen erklärte der Unbekannte, daß er sich den Neubau angesehen habe, weil er sich für solche Sachen interessiere. Nachträglich kamen dem Bauherrn jedoch Bedenken, zumal er sofort darauf entdeckte, daß in seinem Bau verschiedene Werkzeuge erbrochen waren. Auf Grund der gegebenen Gestaltsbeschreibung war es nun rasch möglich, auf die Spur des langgesuchten Neubaudiebes zu kommen. Er wurde alsbald in der Person eines 51 Jahre alten Bauwerkmeisters, der in Stuttgart mehrere eigene Häuser hat, ermittelt und festgenommen. Der Täter hat, wie sich jetzt herausstellte, schon seit Jahren einfach alles, was ihm irgendwie unter die Hände kam, zusammengestohlen und es in Verstecken aufbewahrt. Zur Wegschaffung des vorgefundenen Diebesgutes mußten mehrere Lastkraftwagen benützt werden.

Raum aus der Strafanstalt entlassen, hat der ledige 25 Jahre alte Friedrich Schmitt von Mühlhausen i. E., der als Einbrecher in Gartenhäuser polizeilich bekannt ist, seine Tätigkeit wieder aufgenommen und in den letzten Wochen in Stuttgart und Umgebung 23 solche Einbrüche verübt. Durch die rasch erfolgte Festnahme konnte dem Gewohnheitsverbrecher sein Handwerk wieder gelegt werden.

Schließlich wurde noch vor einigen Tagen in Aalen ein 51 Jahre alter Mann festgenommen, der dort schon seit 15 Jahren ununterbrochen in Arbeit steht und offenbar ein Doppelleben geführt hat. Bei der Nachbarschaft galt der Mann als das Muster eines soliden Ehemanns und vorbildlichen Familienvaters. In Wirklichkeit aber ging er nächtlicherweise schon seit Jahren einem dunklen Handwerk nach und brandschakte im Laufe der Zeit fast alle Gastwirtschaften in Aalen und Umgebung. Er hatte es auf Lebensmittel, Schnaps und Rauchwaren abgesehen und verstand es, sich auf gewandte Art Zugang zu den Gebäuden zu verschaffen. Beamte des Landesstriminalpolizeiamts nahmen ihn nun kürzlich fest und verbrachten ihn zunächst nach Stuttgart. Bis jetzt sind etwa 35 meißnerische Einbrüche aufgeklärt. Von dem Diebesgut war jedoch in diesem Fall so gut wie nichts mehr beizubringen.

Stuttgart, 19. Sept. (Veurlaubt) Nach einer Bestätigung im Amtsblatt der So. Landeskirche in Württemberg vom 18. ds. Mts. ist Prälat Mayer-Litz in Stuttgart durch den Rechtswalter der Deutschen Ev. Kirche mit Wirkung vom 14. September 1934 bis auf weiteres beurlaubt worden.

Vom Zug erfasst. Auf den Vorortgleisen Stuttgart-Bad Cannstatt war eine Kotte Bahnarbeiter mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, darunter auch der Kottenführer Karl Grözinger aus Malmshausen. Beim Herannahen eines Zuges verließen die Arbeiter vorchriftsmäßig das Gleis. Nur Grözinger verließ das Gleis nach der anderen Seite. Er wurde vom Zug erfasst und schwer verletzt. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Bierpreise und Volksfest. Den Bemühungen der Stadtverwaltung ist es gelungen, beim diesjährigen Volksfest in den großen Festzelten den Preis für acht Zehntel Liter des von den Stuttgarter Großbrauereien besonders

eingebrauten Volksfestbiers auf 72 Pfennig ohne Bedienungsgeld festzusetzen. Daneben wird in zwei weiteren Zelten, in denen Exportbier zweier Brauereien aus Geislingen a. d. St. und Eningen unter Albalin zum Ausschank kommt, der Bierpreis noch weiter ermäßigt sein und jedenfalls nicht über 68 Pfennig je acht Zehntel Liter betragen.

Seht Kraut einmachen!

Stuttgart, 17. Sept. Die Landesbauernschaft Württemberg teilt mit. Unter dem Einfluß der diesjährigen überdurchschnittlichen heißen Witterung hat auch die Krauternte (Spitzkraut, Weißkraut, Blautraut) früher begonnen als in normalen Jahren. Die Ernte ist jetzt in vollem Gange und die Anfuhr von Kraut bester Qualität nehmen täglich zu. Es ist somit jetzt die richtige Zeit für das Einmachen von Kraut. Wer heuer mit dem Einlauf von Kraut bis Anfang Oktober, dem in normalen Jahren üblichen Zeitpunkt, zuwartet, läuft Gefahr, das Kraut nicht mehr so zu bekommen, wie es für ihn am günstigsten ist. Deshalb ergeht an alle Hausfrauen und andere Interessenten die dringende Aufforderung, jetzt schon mit dem Einmachen von Kraut zu beginnen und die Bestellungen bei den Krauthändlern sofort vorzunehmen.

Göppingen, 19. Sept. (Ferienkinder.) Am Dienstag vormittag trat hier ein Sonderzug mit einigen hundert Ferienkindern aus Sachsen ein. Ein Teil der Erholungsbedürftigen, etwa 60-70, wurden hier untergebracht, während sich der Rest auf die Gemeinden des Bezirks verteilte.

Gmünd, 19. Sept. (Diamantene Hochzeit.) Die diamantene Hochzeit konnte Friedrich Gayer mit seiner Gattin Luise geb. Häußler feiern. Der Jubilar steht im 82., seine Gattin im 79. Lebensjahr. Beide sind noch verhältnismäßig rüstig.

Dehringen, 19. Sept. (Kind überfahren.) Mittwoch morgen wurde in der Altstadt das vierjährige Kind des Ernst Daiber von einem Pferdehändler überfahren. Mit schweren Verletzungen mußte das Kind in das Kreis-Krankenhaus verbracht werden.

Muffingen a. S., 19. Sept. (2000 Hornissen gefangen.) Flächnermeister Richard Kauf hatte den Auftrag, am höchsten Kirchturm Schäden auszubessern, welche das Anwerter vom 2. September veruricht hatte. Als er zu diesem Zweck im Innern den Turm bestieg, entdeckte er einen Hornissenschwarm in großangelegtem Ausmaß. Es war ein Nest mit 6 bis 8 Abteilungen, welche je zirka 150 eingepuppte Nachkömmlinge enthielten, welche zum Teil zum Ausschlüpfen reif waren. Um arbeiten zu können, mußte diesen gefährlichen Insekten der Garaus gemacht werden, was Kauf, ohne von einer Hornisse gestochen zu werden, mit Schweiß bewerkstelligte. Wie es sich nach dem Abtöten herausstellte, handelte es sich, junge und alte zusammengezählt, um zirka 2000 Hornissen.

Oggenshausen, O. A. Heidenheim, 19. Sept. (Verkehrsunfall.) Zwei Motorradfahrer aus Rathheim fuhren auf ein unbeleuchtetes Bierfuhrwerk. Beide Fahrer stürzten. Sie wurden auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Der Soziusfahrer erlitt u. a. einen sehr schweren Schädelbruch.

Oberndorf a. N., 19. Sept. (Das Mauzer-Denkmal.) Für die Einweihung des Denkmals für Wilhelm Mauzer ist Sonntag, der 7. Oktober, in Aussicht genommen. Das Denkmal, das aus Anlaß des 100. Geburtstages von Wilh. Mauzer errichtet wird, ist von Kölner Künstlern nunmehr fertiggestellt. Außer den Enkeln von Wilhelm Mauzer, den Fabrikanten in Köln und Waldeck, werden auch Beamte ihrer Werke zu der Feier einreisen.

Rottweil, 19. Sept. (Urteil.) Das Urteil gegen den früheren Inhaber des Büdowerts Schwenningen, Christian Bürl, lautete wegen zweier Vergehen des fortgeleiteten versuchten Betrugs und Untreue und eines Vergehens der Erpressung auf eine Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren. Dem Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

Waiblingen, O. A. Ravensburg, 19. Sept. (Ein Findling.) Eine nicht alltägliche Überraschung erlebten dieser Tage die barmherzigen Schwestern des Kinderheims St. Josef

hier. Lag da, als diese von der Kirche zurückkehrten, vor der Klosterpforte eine mit Luftlöchern versehene Pappschachtel, deren Inhalt zum nicht geringen Staunen der Kinderinnen in einem kleinen neugeborenen Kindchen bestand. Die Schachtel enthielt weiterhin folgende Zeilen: „Ich bin geboren am 14. September. Taufet mich Maria Rita!“

Weingarten, 19. Sept. (Goldstücke auf dem Schuttplatz.) Ein älterer, armer Mann fand auf dem Markt Schuttplatz in einem noch ziemlich gut erhaltenen Paar Schuhe eine größeren Geldbetrag in einzelnen Goldstücken. Vermutlich stammen die Schuhe aus einem Erbverfall und wurden achlos weggeworfen.

Leutkirch, 19. Sept. (Auflösung.) Auf Grund einer Anordnung des Landeshandwerksführers verfiel der im Jahre 1886 gegründete Handels- und Gewerbeverein Leutkirch der Auflösung. Im Rahmen einer letzten Ausschüttung fand am 12. ds. Mts. die Uebergabe der Vereinsaktien, der Vereinsbibliothek und des Kassenbestandes an die Kreis-Handwerkerkammer zu Händen des Kreis-Handwerksführers statt.

Obstpreise. Salingen: Mostäpfel 3-4, Mostbirnen 2-3,20, gemischt 2,80-3,50, Tafeläpfel 5-10, Birnen 4-7, Zwetschgen 6-10 RM. - Fettung: Mostobst 3-3,20 RM.

Herbstberichte. Lauffen a. N. als wärmstgelegener Platz Württembergs hat eine prächtige Frühtraubenreife. Der Frühherbst ist in vollem Gange. Dehse-Grade 75-80. Käufe zu 120 bis 135 RM. pro Eimer.

Buntes Allerlei

Seiteres Erlebnis eines Millionärs

Der französische Millionär Beille in Paris erlebte kürzlich ein merkwürdiges Abenteuer. Er wurde auf der Straße von einem Hund ins Bein gebissen, und in der Annahme, daß es sich möglicherweise um ein tollwütiges Tier handeln könne, begab sich Herr Beille sofort mit einem Auto zum Serologischen Institut, um hier eine Schutzimpfung gegen Tollwut vornehmen zu lassen. Als es zur Bezahlung kam, forderte der Arzt einen verhältnismäßig geringen Betrag, der Millionär aber, trotz der Sorge einer Infektion los zu sein, füllte einen Scheck aus und überreichte ihn dem Arzt. Als dieser einen Blick darauf warf und dort die Summe von 100 000 Frs. sah, bekam er einen maßlosen Schreck, sah den Patienten noch einmal prüfend an — und stürzte dann aus dem Zimmer, indem er schleunigst den Schlüssel hinter sich umdrehte. Bergleich rief drinnen Herr Beille, was das heißen solle, er wollte heraus — vor der Tür hörte er nur leises Gemurmel und hin und wieder beruhigende Worte. Inzwischen hatten die Ärzte bei der Frau des Herrn Beille Rückfrage gehalten. Mit Erstaunen vernahm sie, daß die Ärzte in dem Scheck über 100 000 Francs den Ausbruch der Tollwut erblid hatten, und erst als sie bestätigte, daß ihr Mann tatsächlich in der Lage sei, ein so fürstliches Honorar zu zahlen, beruhigte man sich und entließ den eingeschlossenen Millionär aus seiner Haft. Herr Beille aber soll sich über die Sache köstlich amüsiert haben und ließ dem Institut den Scheck als das höchste Honorar, das für eine so einfache Behandlung je gezahlt worden war.

Massenimpfungen gegen die Kinderlähmung

Die schreckliche Krankheit der Kinderlähmung, von der auch in Nordhessen einige Fälle aufgetreten sind, hat in Dänemark erschreckende Ausbreitung gewonnen. In allen Teilen des Landes hat die Seuche bereits Opfer gefordert und man steht mit steigender Besorgnis, wie eine Stadt nach der anderen in die Gefahrenzone einbezogen wird. Um der weiteren Ausbreitung der Seuche Einhalt zu tun, ist man bereits zu ganz rigorosen Maßnahmen geschritten. So wurde in der dänischen Stadt Middelfart auf Füllen die Bestimmung getroffen, daß sämtliche Kinder der Stadt geimpft würden. Am Anfang dieser Woche fanden sich daraufhin alle Mütter mit ihren Kindern ein, um die Impfung vornehmen zu lassen. Das Impferfahren gegen die Kinderlähmung geht in der Weise vor sich, daß den Müttern gesundes Serum abgenommen und den Kindern eingespritzt wird. Dieses Serum soll außerordentlich wirksam sein. Da die Stadt Middelfart bisher von der Seuche verschont geblieben ist, sieht man den Auswirkungen der Massenimpfung mit besonderem Interesse entgegen.

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei und Setzungsanstalt Wildbader Tagblatt, Wildbader Postamt, Wildbad i. Schwarzwald (Stad. St. Post) Nr. 8, 24. 1934

Ein ausrichtsreiches Angebot

bedarf der
vorhergehenden
Ankündigung
durch das
Inserat



Männergesangverein
Liederkrantz Wildbad
e.V.

Sonntag den 23. September 1934
abends 8 30 Uhr, im Staatl. Kurfaal

Herbstkonzert

unter Mitwirkung des Staatlichen Kurorchesters.
Orchesterleitung: Kapellmeister Artur Haefliger
Männerchöre: Musikdirektor Eugen Armbrust

Der Männergesangverein Liederkrantz beehrt sich, seine verehelichen Ehren-, passiven und aktiven Mitglieder, sowie die titl. Kurgäste herzlich hierzu einzuladen.

Die Vereinsmitglieder und Inhaber weißer Kurtagarten haben freien Eintritt. Die Eintrittskarten für Mitglieder sind an der Abendkasse erhältlich, jedoch nicht abertagbar.

Sämtliche Druckerarbeiten
liefert schnell und preiswert die Tagblatt-Druckerei

LIEDERKRANTZ
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im früher. Schwarzwaldhotel.



Jetzt bin ich
schon beim
4. Zimmer...

und die eine Pfunddose KINESSA-Bohnenwachs ist immer noch nicht leer, im Gegenteil, sie reicht noch einmal für 2 Zimmer, also für 4 bis 6 Parkett- oder Linoleumböden: so preisgünstig und daher billig ist das Wachsen mit dem wunderbaren

KINESSA

Eberhard-Drog K. Plappert Apoth.

Das beste
Werbemittel

für Ihr Geschäft
ist eine Anzeige
im
Wildbader
Tagblatt



Gut u. preiswert

Sauerkraut eigenes Fabrikat Pfd.	12
Linsen neue extragrosse Pfd.	45
Linsen Plund 35 und	25
Rauchfleisch mager . . . 1/4 Pfd.	32
Gewürzgurk. neue, selbstgelegte Stk.	5
Deutsche Trauben . Pfd.	28
Limburger 20% Fett i. T. . 1/4 Pfd.	12
Schweizerkäse 45% Fett i. T. . 1/4 Pfd.	30
Kaffee II lose 1/4 Pfd.	50
Gem.-Nudeln und Makkaroni Pfd.	35
Qualitäts- Marinaden offen und in Packungen	
Eier Stück 11 und 10	
Kernseite gelb grosser Riegel . Stück	25
Säcker Apfelmost Ltr.	20
und 3% Rabatt!	

Pfannkuch

